

Beschimpfung Deutscher in Nancy.

Auf dem Bahnhof zu Nancy hat sich ein kaum glaublicher Zwischenfall ereignet. Dort wurden, wie eine glaubhafte Darstellung der 'Lotharinger Zeitung' schildert, mehrere Deutsche in unflätigster Weise beschimpft. Das Blatt berichtet: „Zwei junge deutsche Geschäftsleute aus Metz unternahmen am Sonntag einen Ausflug nach Nancy. Nachdem sie in einem vornehmen Restaurant gespeist hatten, besuchten sie das Kasino, ein Varietés, wo gerade 'Fritz, der Mann' (ein Stück, das der Deutschenhege dient) gegeben wurde.

Nach Schluß der Vorstellung gingen beide Herren zum Bahnhof und ließen sich dort an einem Tisch des Wartesaals zweiter Klasse nieder, als sie plötzlich auf dem Bahnsteig Lärm hörten. Sie bemerkten, wie eine große Menge eine deutsche Gesellschaft, bestehend aus drei Herren und einer Dame, belästigte und beschimpfte. Als das Publikum jetzt der beiden deutschen Herren aus Metz ansichtig wurde, brüllte es auch diese und schob sie wieder in den Wartesaal zurück.

Die Menge, die eine bedrohliche Haltung annahm, drängte ihnen in den Wartesaal nach und zwang dort die beiden Deutschen unter Pfäfen und Stößen, sich auf die Knie niederzulassen. Am Verlassen des Wartesaals wurden die beiden gewaltsam verhindert; einem von ihnen wurde der Hut vom Kopf geschlagen, während die Menge andauernd rief: „Preussische Offiziere; fort nach Metz, ihr waret in Lunéville beim Zeppelin mit.“ Man zwang ferner die Herren, den Hut abzulegen und französische Offiziere, die anwesend waren, zu grüßen. Schließlich gelang es den beiden aber doch, den Saal zu verlassen und auf den Bahnsteig hinauszutreten, wo sich der Bahnhofsvorsteher ihrer annahm und sie zu dem zur Abfahrt bereitstehenden Metzger Zuge geleitete.

Die Menge folgte aber bald und begann von neuem mit Schmähungen und mit der Bedrängung der Deutschen. Auch Offiziere befanden sich unter der inzwischen bedeutend angewachsenen Menge. Ein halbes Dutzend Männer drang in den Eisenbahnwagen ein und begann, die beiden Männer in der unflätigsten Weise zu beschimpfen und zu stoßen. Man verlegte ihnen sogar Schläge und spie ihnen ins Gesicht und auf die Kleidung. Andre wieder schrien ihnen durch die geöffneten Waggonfenster zu: „Preussische Offiziere“ und verjagten sie ebenfalls zu schlagen. Dies wüßte Kreiden dauerte so lange, bis der Stationsvorsteher kurz vor Abgang des Zuges herantrat und die Menge aufforderte, sofort den Wagen zu verlassen.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird am 20. Juni das Königs-Manöverregiment in Hannover besichtigen.

* Im Reichstag sind gegenwärtig folgende Mandate erledigt: Wambert durch den Tod des Abg. Schädl (Benz.), Ost- und Westfalen durch den Tod des Abg. v. Kapengst (Lons.), Jüterbog-Budenwalde durch die Ungültigkeitserklärung der Wahl des Abg. v. Orsen (Reichsp.). — In Reichstagskreisen rechnet man damit, daß demnächst noch drei oder vier weitere Mandate durch Ungültigkeitserklärung erledigt werden.

* Die Abteilung der Neufameruner Grenzerpedition, die von Wesso am Sanga aus in westlicher Richtung nach dem Dschina zu arbeitet, ist bei den dort stehenden Eingeborenenstämmen der Sanga-Sanga auf ernstliche Schwierigkeiten gestoßen. Die zu der Unterstützung der Expedition herbeigerufene 11. Kompanie der Schutztruppe fand bei den Dörfern Katabeune und Djalong hartnäckigen Widerstand, wobei ein Soldat fiel und mehrere andre verwundet wurden. — Die Sanga-Sanga sind als kriegerischer Stamm bekannt. Ihre Unterwerfung ist von den Franzosen nicht durchgeführt worden. In den Jahren 1908 bis 1911 haben mehrere Expeditionen ohne endgültigen Erfolg gegen sie

gefochten. Im Frühjahr 1911 sind sie sogar angriffsweise gegen die französischen Truppen vorgegangen und haben einen französischen Posten belagert. Das Dorf Katabeune, bei dem unsere Schutztruppe jetzt Widerstand fand, ist der Mittelpunkt des Sanga-Sangastammes.

Belgien.

* Der erste Tag des Generalkreuzes, an dem nach ungefähre Schätzung etwa 450 000 Arbeiter beteiligt sind, ist im ganzen Lande ruhig verlaufen. Nur im Hennegau wurden an verschiedenen Stellen die Telegraphendrähte zerschnitten. In den meisten größeren Städten fanden Massentendebungen statt, bei denen sich kein Zwischenfall ereignete.

Rußland.

* In Petersburger Hofkreisen verlautet, der Zar werde der im Mai in Berlin stattfindenden Vermählungsfeier der Prinzessin Viktoria Luise mit dem Prinzen Ernst August von Cumberland beiwohnen.

Balkanstaaten.

* Nach Berichten aus Konstantinopel ist zwischen den Kriegführenden ein zehntägiger Waffenstillstand abgeschlossen worden. Es wird indessen nicht berichtet, ob alle Balkanverbündeten diesen Waffenstillstand mit der Türkei abgeschlossen haben, oder nur Bulgarien.

* Auf die russische Note, die sich scharf gegen das Verhalten Montenegro wandte, hat jetzt die montenegrinische Regierung in einer Erwiderung erklärt, daß alle Behauptungen der russischen Note unzutreffend und daß die russischen Diplomaten offenbar schlecht unterrichtet seien. König Nikola bietet also auch seinem alten Freunde Rußland Trost.

Amerika.

* Die fremdenfeindliche Gesetzgebung in Kalifornien (Ber. Staaten), die sich besonders gegen die Japaner richtet, hat jetzt die japanische Regierung zu einer Beschwerde bei der Regierung in Washington veranlaßt.

Afrika.

* Die Kolonne des französischen Obersten Mangin in Marokko verlor bei einem zwölftägigen Kampfe, der mit der Verreibung der Segner endete, zwei Tote und 29 Verwundete.

* In der Chrenaila fanden in den letzten Tagen wiederholt Gefechte zwischen den italienischen Truppen und Eingeborenen statt, die sich nicht unterwerfen wollten. Es gelang den Italienern, das feindliche Hauptlager zu erobern. Damit dürfte der Widerstand der Araber in Tripolis endgültig gebrochen sein.

Das Attentat auf König Alfons.

In ganz Spanien herrscht lebhaftes Gerede darüber, daß der Revolveranschlag, der am Sonntag nach der Meuterei auf den König Alfons verübt wurde, mißglückt ist. Die gesamte Presse hebt hervor, mit welcher Raffiniertheit sich der König auch diesmal — ähnlich wie bei früheren Gelegenheiten — benommen hat. Als er den Attentäter auf sich zielen sah, rief er sein Pferd hoch, so daß das Tier in die Schulter getroffen wurde. Inmitten der entstehenden Verwirrung kommmandierte der König, der das Pferd eines Adjutanten bestiegen hatte: „Weiterreiten, es ist nichts!“

Über den Hergang des Attentats erzählt König Alfons folgendes: „Ich sah plötzlich von der linken Reihe des Publikums einen jungen, hohen, blonden Mann herausreten, einen Revolver hervorzuziehen und einen Schuß auf mich abgeben, so nahe, daß mein rechter Handgelenk vom Pulverdampf geschwärzt wurde. Ich gab dem Pferd die Sporen und trieb es auf den Täter los, der einen zweiten Schuß abgab. Dieser traf das Pferd in den Hals oberhalb der Schulter. Ich führte eine rasche Schwendung aus, wobei das Hinterteil des Pferdes den Attentäter zu Boden warf, auf den nun Polizei und Publikum sich stürzten. Der Täter

am Boden liegend, noch einen dritten Schuß ab. Ich beruhigte die mich umringenden Offiziere und Generale, und einige Minuten später konnte der Zug sich wieder in Bewegung setzen.“

Der Attentäter rang, um sich heisend, mit allen, die ihn festnehmen wollten, erhielt Faust- und Stockschläge und Fußtritte und verwundete einen Schutzmann mit einem Stechessen. Als alle auf ihn einhoben, rief er: „Tötet mich nicht, sonst wird man nichts erfahren!“ Ein neben ihm stehender Franzose und ein Portugiese, die ihn verteidigen wollten, wurden ebenfalls verhaftet. Als der Attentäter endlich blutbedeckt und mit zerfetzten Kleidern in das gegenüberliegende Palais der Herzogin von Najera geschafft war, sagte er gefaßt: „Ich entwische nicht, brennt mich. Gebt mir eine Zigarette.“

In Barcelona, woher der Attentäter, der sich Sanchez Allegre nennt, stammt, wurden viele Hausjungen vorgekommen und eine Anzahl von verdächtigen Personen verhaftet. In Abereinstimmung mit dem König soll Allegre nicht, wie vielfach gewünscht wird, ohne weiteres hingerichtet werden. Ministerpräsident Romanones erklärte diesbezüglich: „Denjenigen, die die sofortige Hinrichtung des Attentäters verlangen und die Regierung auffordern, Verfolgungs- und Unterdrückungsmaßregeln zu treffen, erwidere ich, daß die liberale Partei ihren Überlieferungen entsprechend regiert im Sinne des Gesetzes der Gerechtigkeit und der Freiheit. Wenn man diese Haltung nicht als entsprechend ansieht und eine Unterdrückungspolitik von uns verlangt, so möge man es sagen, wir werden dann zurücktreten und andern Platz machen.“

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.)

Berlin, 16. April.

Man erwartete offenbar am Montag einen „großen Tag“ im Reichsparlament, da auf der Tagesordnung die zweite Lesung des Etats des Auswärtigen stand. Daher waren die Tribünen überfüllt und auch in den Diplomatengängen herrschte reges Leben. Bei Beginn der Sitzung führt Präsident Kämpf aus: Es ist Ihnen bekannt, daß am Sonntag gegen Se. Majestät den König von Spanien, einer Nation, mit der wir uns in den besten freundschaftlichen Beziehungen befinden, ein furchtbares Verbrechen verübt worden ist. Ich bin sicher, in Ihrer aller Namen zu sprechen, wenn ich der Freude darüber Ausdruck gebe, daß der König unverletzt geblieben ist. Ich stelle fest, daß Sie sich zum Zeichen der Zustimmung von den Plätzen erhoben haben. (Die Sozialdemokraten waren sitzen geblieben.)

Sobann erstattet Abg. Bassermann (nat.-lib.) den Kommissionsbericht. Darauf ergriff der Staatssekretär des Auswärtigen von Jagow das Wort, um die Ausführungen des Reichskanzlers über die auswärtige Politik zu ergänzen. Herr von Jagow, der anfangs ziemlich unverständlich war, erklärte, daß vorübergehender Schwärzeherer hinsichtlich der internationalen Lage entschieden gewarnt werden müsse. Es sei begründete Hoffnung vorhanden, daß auf dem Balkan bald Frieden eintreten wird. Die Sutarfrage sei in ein günstigeres Fahrwasser gelangt. Serbien hat seine Truppen bereits von Sutar zurückgezogen. Das ist ein Erfolg des einmütigen Zusammengehens der europäischen Großmächte. Es ist zu hoffen, daß auch das widerpenfuge Montenegro sich schließlich dem Willen Europas beugt. Bei der Beendigung des Krieges wird sich Deutschland bemühen, seine Finanz- und Handelsinteressen sowohl in den Balkanstaaten wie in der Türkei nach Möglichkeit zu wahren.

Von den Rednern verschiedener Parteien wurde dann mit Genugtuung der besseren Beziehungen zwischen Deutschland und England und des Fortbestandes des Dreibundes, namentlich aber unserer Freundschaft mit Österreich-Ungarn gedacht wurde. Der Hoffnung auf eine günstigere Gestaltung unreser Beziehungen zu Frankreich wurde ebenfalls Ausdruck gegeben, dabei aber nicht vergessen, daß solche

Zwischenfälle wie der neueste in Nancy, Bestrebungen in dieser Richtung den Weg legen. Den breitesten Raum in der Ausbreitung nahm China ein, wo wir nach der Ansicht meisten Redner allweil hinter andere Nationen zurückstehen. Daß uns taifisch andere Mächte dort voraus sind, wurde von Regierung nicht geleugnet, doch konnte der Staatssekretär Zimmermann mit Recht geltend machen, daß diese viel früher als wir nach China gekommen sind. Schließlich wurde ausgiebig die Auswahl der Diplomaten hervorgehoben, die französische Regierung in der Vergangenheit nicht zufrieden ist.

Am Dienstag wurde die zweite Lesung des Etats des Auswärtigen Amtes fortgesetzt. Debatte, die sonst nicht wesentlich Neues gab, wurde dadurch interessant, daß der Sekretär des Auswärtigen v. Jagow sofort nach Eröffnung der Sitzung folgende Erklärung dem Zwischenfall in Nancy abgab: „Es ist die Presse-Nachrichten über das Vorkommnis in vollem Umfang bestätigt, so würde sie allerdings als höchst bedauerlich zu bezeichnen. Es wäre damit auch ein trauriger Beweis dafür erbracht, wie sehr das Vertrauen der Chauvinisten, von denen kürzlich der Reichskanzler hier gesprochen hat, Bedenken regen muß. Unser Vorkämpfer in Paris hat Anweisung erhalten, die französische Regierung um eine Aufklärung zu eruchen und, falls Nachrichten sich als richtig erweisen, Vorkehrungen wegen des mangelhaften Schutzes der Deutschen in Frankreich zu erheben.“

Nach dieser Erklärung, die die Zustimmung des ganzen Hauses fand, wandte sich der Sekretär noch einmal der Kritik zu, die am vorigen Tage an unsern diplomatischen Dienst geübt wurde. Er sagte Reformen zu und versicherte, daß Mängel gern abgestellt werde; indessen sei jede Änderung eine Verbesserung.

Die folgenden Redner waren darüber einig, daß der Zwischenfall in Nancy ein betrübliches Zeichen für den Geist jenseits der Vogesen sei. Abg. Ortel (Lons.) betonte die Friedenspflicht Deutschlands und die Notwendigkeit tüchtigen Diplomaten sowie eines schlagfertigen Heeres als der beiden Mittel, die Frieden verbürgen. Auch der sozialdemokratische Redner Ledebour war der Meinung, daß die Belästigung der Deutschen in Frankreich herrschenden deutschfeindlichen Geist für ungerechtigt. Der Redner erhielt eine Ordnungsrufe. Einmal als er wegen Kabinetsvorgänge an der Person des Reichskanzlers abfällige Kritik übte und dann, als er über die Angelegenheit zu haben.

Im übrigen sprach das Haus weiter über die diplomatische Vertretung des Reiches in Ausland, an der von allen Seiten Kritik geübt wurde. Im Gegensatz zu den vorigen Jahren hatte am Dienstag eine unerklärliche Nervosität und Gereiztheit Platz gegriffen, die sich noch erhöhte, als es zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Präsidenten Kämpf und dem Staatssekretär v. Jagow kam, der einem dem Abg. Ledebour (Lons.) erteilten Ordnungsruf des Präsidenten noch einen Anstoß gab. Auch zwischen dem Unterstaatssekretär Zimmermann einerseits und dem Abg. Müller-Meinungen kam es zu einer lebhaften Debatte, da der Unterstaatssekretär dem Abgeordneten vordar, er sei schlecht unterrichtet. Hier griff Vizepräsident Dr. Wacker ein und geriet mit dem Unterstaatssekretär zusammen. Alles Zwischenfälle, die schnell übergingen, aber doch zeigten, daß im Reich die Geplosivstoffe angehäuft sind. Zum Schluß kündigte Präsident Kämpf für die kommenden Tage Dauer- und Abenditzungen an, die Beratungen nur sehr langsam voran-

Der Heimweg.

Roman von Ida Bod.

Egon von Böhlau stand auf dem mit Ries bestreuten runden Platz unter der Veranda und umfing das Neue, das nun fertig war, mit einem langen, prüfenden Blick. Neben ihm stand ein alter Herr und blickte gleichfalls hinauf. Die beiden sahen aus, wie zwei richtige Bauern, mit Stiefeln, die bis über die Knie reichten, Lederhosen, kurzen Hosen, aus einem Wollstoff, den die Leute auf Böhlau selbst webten, verschossene grüne Hüte auf dem Kopfe. Der ganze Unterschied war, daß Egon von Böhlau eine blonde Mähne hatte, die bis gegen den Kragen der Joppe fiel, und einen blonden Bart, der das Entsetzen eines großstädtischen Friseurs gebildet hätte, und der andre kurz geschorene weiße Stoppeln auf dem Kopfe und ein wohlfratirtes Gesicht.

„So hat's der selige Herr auch gemeint, ganz so,“ sagte der Alte und beendigte mit diesen Worten seinerseits die Prüfung des Neubaus. „Ja und der Großvater auch,“ meinte Egon, „das haben Sie vergessen, Raffte; von ihm stammt eigentlich der Plan, nur wollte der höher hinaus und den Anbau von Stein machen, das ist der ganze Unterschied.“

„Ja, ja, von Stein! Das hält aber zu viel Umstände gemacht, und so ist's besser. Der alte Bau würde die Steine gar nicht vertragen haben. Also, Gott segne das neue Werk!“ Er wandte sich zum Gehen, der alte Herr, dabei sagte er noch mit seiner etwas knarrenden

Stimme: „Wierzig Jahre bin ich Inspektor auf Böhlau. Warum soll' ich auf meine alten Tage nicht noch was Neues sehen?“

Dann wandte er sich ganz. Aber Egon sagte ihm am Arm und drehte ihn mit einem leisen Nuck wieder zu sich.

„Na, und Raffte, da glauben Sie, das ist nichts? Das ist doch was Großes, Raffte. Knurr nicht, altes Wesent! Jetzt wollen wir als rechte Bauherren den neuen Bau einweihen! „Jochen,“ sagte er gegen das Haus zu, „Kellermeister!“ und als sich an einem der Parterrefenster neben der Terrasse etwas zeigte, von dem man auf den ersten Blick nicht sagen konnte, ob es ein Wildschwein oder ein zottiger Hund war, rief Egon wieder:

„Na ja, dich mein' ich, Jochen! Ganz unten eine, von den angeschimmelten, aber rasch, Jochen, und laß' dir von der Kathrin zwei Gläser geben, weiß grüne, hörst' — und rasch, rasch! Und daß du die Flasche nicht zerknallst, 's war Schand' und Sünde! Das muß doch sein, Raffte!“ wandte er sich dem alten Inspektor zu, „wir könnten's doch vor meinen Herren Ahnen nicht vertreten, wenn io'n Tag nicht begossen würde!“

„Alle Wetter, ist man auf Böhlau äppig geworden! Ist denn das wirklich noch das alte Mäuseloch?“ rief es von dem Seitentwege her, der, links um das Haus herumführend, durch den Park auf die Sandstraße leitete.

Die beiden Bauern stiegen erst einen Augenblick, dann richteten sie, etwas behäbig, ihre Köpfe dem Tone nach.

Dort stand ein junger Mann, der in seinem silbernen Stadanzug hierher parkte, wie etwa ein fein aufgebogelter Zylinder auf den Kopf des alten Raffte gepaßt hätte.

„Daß gleich ein drittes Glas mitbringen, Egon, aus der „Berchimmellen“ trinkt ich mit; ja, ja, ich bin's schon — kurz. Gräß dich der Himmel, altes Wesent. Sie sehen, ich habe Ihren Ehrennamen noch immer nicht vergessen, Raffte!“

„Daß Sie doch der Knuck! — weiß Gott — das ist Herr von Bergen!“ Egon war indessen auf Kurt zugetreten und hatte ihn mit einer bärenhaften Umarmung an sich gedrückt. Und weil er einer von den Schwerfälligen war, die nicht gleich die rechten Worte in Bereitschaft haben, um einen guten Anfang zu finden, rief er dabei: „Na, so was, richtig Kurt!“

Das natürlichste wäre jetzt gewesen, wenn der freierliche Bär den eleganten, schlanken Kurt auf seinen Arm gehoben und ins Haus getragen hätte. So war es Egon auch zumute. Er empfand für Kurt seit jeher die Zärtlichkeit des Mieser für kleine Mäuschen.

Aber er nahm ihn nicht auf die Arme und trug ihn nicht hinauf. Egon umschlang Kurt nur mit seiner Rechten, und so führte er den Freund über die ausgetretenen Steintrufen der Terrasse, durch den Speiseaal, der sich an dieselbe schloß, mit der abenteuerlich langen, aus Eisenposten gefügten Tafel in der Mitte und den Ahnenbildern an den Wänden, über den mit Steinfliesen belegten Gangflur zu der Wendeltreppe, die in den Oberstock führte.

Raffte schritt bedächtig hinter ihnen drein. Er vermutete, daß es nun Leben geben würde auf Böhlau, denn Kurt von Bergen war immer allerlei Schwänke und Schurren aufgezogen. Bald erschienen die drei Männer auf der

den Oberstock angebauten Veranda, die darunter befindliche Terrasse übersehete. Egon schob die Glaswände zurück, für den Stimmung konnte er eingepirte Luft brauchen, und „heda, Jochen!“ rief er, als der struppige Kopf des alten Knackies in der Öffnung auftauchte, die zur Veranda führte. Natürlich hatte Kathrin ihm nur zwei Gläser mitgegeben, aber die hatte er wenigstens zerbrochen herausgebracht, wie die mächtige Flasche, die über und über mit Schimmel und Spinnweben bedeckt war.

„Haha, Jochen!“ rief Kurt lachend, „dich gibst' immer noch keinen Bartschere, du machst nichts, Jochen, macht nichts, wenn die Beine fest sind, gelt?“

Der Alte grinste, rief sich die Hand über das Maie am Schenkel, bevor er in Kurts gebotene Rechte einschlug.

„Uff,“ machte Kurt, „die Brante ist noch wie ein Schraubstock! An Sie muß ich gedacht haben, Jochen, der das vom deutschen Händelrad“ erunden hat. Egon grinst und mit seinem dicken Mund.“ Ja, Jochen grinste immer, Kurt etwas sagte, was er nicht verstand, was doch was Lustiges sein mußte, weil dazu lachte.

„Na also, und nun, Jochen, geschwind! Wenn drei trinten wollen,

Von Nah und fern.

Millionenschaden des Frostes. Immer die Hochnachrichten laufen über die Verheerungen ein, die die unerwartete Kälte in Mittel-Europa angerichtet hat. In Elsaß und Lothringen sind durch den Frost der jüngsten Tage riesige Schäden auf mehrere Millionen Wert begünstigt. Auch die Weinberge, in denen wir schon seit Jahren weit voran waren, haben gelitten, so in der Kolmarer und Trierer Gegend, obgleich man dort, um der Gefahr zu begegnen, einen Rebenräucherdienst anstellen ließ.

Karl Hagenbeck †. Der Gründer des berühmtesten Stellers Tierparks bei Hamburg, Kommerzienrat Karl Hagenbeck, ist ohne Lebensstempel im Alter von 69 Jahren gestorben. Hagenbecks Bedeutung bestand vor allem darin, daß er der erste Tierhändler großer Stills war, der in einer Zeit, als in Afrika noch nicht an Reptilien zu denken war, Expeditionen tief ins Innere landete, und der beispielsweise dem britischen Stanley wertvolle Fingerzeige für Entdeckungsexpeditionen gab. Er war der Leiter aller zoologischen Gärten der Welt. Kaiser Wilhelm brachte dem Wirten Hagenbecks einen lebhaften Interesse entgegen.

Ein Jahr nach der „Titanic“-Katastrophe. In diesen Tagen, da der Dampfer „Commodore“, das stolzeste Kiesschiff der Welt, den ersten Probefahrtstest rüht, lebt auch die Erinnerung wieder auf an den 15. April des vorigen Jahres erfolgten Untergang des weltberühmtesten Schiffes der Welt, des Dampfers „Titanic“, der der „White Star-Line“ gehörte. Die erschütternde Katastrophe, der über 1500 Menschen zum Opfer fielen, erweckte in der ganzen Welt Teilnahme. Durch Fundenbruch zu Hilfe gerufene Dampfer „Carpathia“ konnte nur 710 Gerechtete nach New York bringen. Wie aus New York berichtet wird, haben einige amerikanische Gatten verloren, sich zusammengetan und so die furchtbare Katastrophe geschah, am 13. April eine würdige Gedenkfeste veranstaltet. Am 13. April haben sie Boston auf einem Dampfer verlassen und sich an die Stelle begeben, wo die „Titanic“ sank. Dort sind Kröbe und Trümmen verstreut worden. An Bord wurde Trauergottesdienst abgehalten.

Heidelberg's ältester Student, Prinz von Siam, hat nach neunjährigem Aufenthalt die Stadt Heidelberg verlassen, um in Siam zurückzukehren, wo er in die Unterabverwaltung eintritt. Der Großherzog von Siam verließ ihm das Großkreuz des Röhrlingorden.

Ein fetsamer Fahrgast traf nachts mit dem Güterzuge in Weiskwasser ein. Er war mit einem Koffer und einem Koffer, die er mit sich führte, nach Antwerpen und kam aus seiner Heimat Gallien, um nach Amerika auszuwandern. Wahrscheinlich hatte er noch wenig Erfahrung im Reisen auf der Eisenbahn und seinen Güterzug geraten, wo er es sich in dem Bremshäuschen eines Güterwagens bequem gemacht hatte, bis man ihn auf dem Bahnhof in Weiskwasser von seinem lustigen Abenteuer herunterholte.

Späte Neue. Der Meiereibesitzer Häbler und Schatulanen (Kreis Seydelburg) erhielt vor einigen Tagen durch die Post einen Brief, in dem er drei Hundertmark Scheine befanden. In dem Brief teilte der anonyme Absender mit, daß er habe den Meiereibesitzer vor Jahren betrogen und wolle nunmehr, von Neue und Neuen, den fraglichen Betrag nebst Zinsen zurückzahlen. Der Empfänger hat gar keine Ahnung, wer wohl der Absender der Summe ist.

Aus Verzweiflung in die Fremdenländer eingetreten. Aus Verzweiflung, seine Angelegenheiten aufgeben zu müssen, stellte sich kürzlich ein Pole in Lunville in Frankreich ein. Ein alter Kandidat der Medizin aus dem Lande, der die Bitte um Aufnahme in die Fremdenlegion. Der junge Mann gab weiter

an, daß seine Eltern gestorben seien und ihn ohne Mittel zurückgelassen hätten.

Die Besetzung Pierpont Morgans. Die Besetzung des in Rom verstorbenen, nach New York überführten Milliardärs Pierpont Morgan verlief sehr imposant. Alle Bevölkerungsschichten waren in ungeheurer Zahl im Trauerzuge vertreten. Die Blumenbänke bedeckten vier Wagen. Besonders schön war der Palmenkranz mit den deutschen Farben und Goldkränzen, den Kaiser Wilhelm gesendet hatte.

Bombenanschlag in einem New Yorker Theater. Ein Feuerwehrmann fand während der Vorstellung im Jefferson-Theater zu New York in Wandelgang eine Bombe, deren Zünd-

ker zerbrach. Davon gab er seinem Bruder 500 Mk. und das übrige brachte er in Berlin durch. Obgleich er diese Verletzung offen eingestand und schon vorbestraft ist, verneint die Geschworenen die Schuldfrage, sodaß seine Freisprechung erfolgen mußte.

Vom Papst Pius. Papst Pius hat trotz der großen Zurückgezogenheit, in der er lebt, regen Anteil an dem Leben der Welt genommen. Er hat sich eifrig für alle Fortschritte auf den verschiedensten Gebieten interessiert und sich fortwährend von seiner Umgebung über alles für ihn Wissenswertes unterrichten lassen. So

brachte er u. a. der Flugmaschine und dem Kinematographen, zwei modernen Weltwundern, die mit der Stille des Vatikans wenig gemein haben, reges Interesse entgegen, und er hat, nach anfänglichem Widerstreben, schließlich sogar seine Einwilligung zur Anfertigung einer kinematographischen Aufnahme gegeben, die ihn persönlich zeigt. Diese Aufnahme ging dann in alle Welt und zeigte selbst in den kleinsten Ortschaften ein lebendiges Bild des Heiligen Vaters. Überhaupt ließ der Papst sich nicht ungern photographieren. So kommt es, daß von ihm eine große Anzahl von Bildern existiert. Die Photographen, die vom Papst den Vorzug erhielten, ihn aufzunehmen, zeigten sich natürlich dafür erkenntlich. Zunächst widmete jeder dem Papste eine Anzahl besonders schöner und großer Reproduktionen, außerdem aber wendeten die Photographen dem päpstlichen Stuhle erhebliche Summen zu. Die Bilder des Papstes sind für sie natürlich außerordentlich wertvoll, und sie erzielen einen großen Umsatz. Auch malen hat sich der Papst mehrmals lassen. Hier war er aber nicht so bereitwillig, wie vor dem Objektiv des Photographen, denn er liebte es nicht, Modell zu sitzen. Als ihn der ungarische Maler Pippach im Auftrage des Kaisers Franz Joseph, der Wiener Kunztat und des Erzbischofs von Budapest, malen sollte, gewährte ihm der Papst nur vier Sitzungen, die für den Maler ausreichten, die Hitze des Papstes auf der Leinwand festzuhalten. Als weiteres Vorbild diente ihm dann ein „falscher Papst“, nämlich ein Doppelgänger Pius' X., ein Beamter des

St. Peter, der eine geradezu verblüffende Ähnlichkeit mit dem Papst haben soll.

Pariser Wohnungsnot. Es gibt wohl kaum einen Pariser, der nicht in letzter Zeit über die ungeheure Steigerung der Wohnungsmieten geklagt hat. Wie der „Gaulois“ durch eine Zusammenstellung früherer und gegenwärtiger Mietpreise klar legt, sind die Preise um das Doppelte, ja Dreifache in die Höhe gegangen. Überall spielen sich an den Quartalen die gleichen traurigen Tragödien ab: kaltblütig wird dem Mieter mitgeteilt, daß er statt 4500 Franc nun 8000 oder statt 3000 nun 5600 Franc zu zahlen hat. In besonders teuren Gegenden, z. B. an der Madeleine-Kirche, zahlte man 8500 Franc für eine Wohnung, die 1880 3800 kostete, und in den Champs Elysées kostete eine erste oder zweite Etage, die früher höchstens 12 000 bis 15 000 Franc brachte, 60 000 und mehr Franc. Was die Läden anlangt, so erzählte man sich vor zehn Jahren noch mit Stauern von zwei oder drei eleganten Geschäften, die mehr als 100 000 Franc Miete aufwenden mußten. Heute übertrifft nicht mehr an dieser Laitsache. Noch beunruhigender aber ist die ungeheure Steigerung, die die bürgerlichen Wohnungen unter 15 000 Franc erfahren haben. Früher zahlte man für eine bescheidene Bürgerwohnung 1500 Franc; heute fangen die Mieter für ein Unterkommen, wie es Familien des Mittelstandes beanspruchen können, mit 3000 Franc an. Zunächst dachte man, diese Wohnungsteuerung würde nur vorübergehend sein, aber sie hält seit einigen Jahren an, steigt beständig und wächst sich allmählich zu einer schweren Kalamität aus. Alle Welt zerbricht sich den Kopf darüber, woher das wohl kommt. Die Besonnenen sehen ein, daß das Schimpfen auf den Hauswirt allein es nicht tut, daß es sich nicht nur um eine Verschwendung dieser mächtigen Menschenklasse handelt, sondern daß die Gründe tiefer liegen, daß sie sehr zahlreich und kompliziert sind. Als Hauptursachen lassen sich anführen: die außerordentlich gewachsenen Kosten für den Hausbau, der heute 45 Prozent teurer ist, als 1910, und die immer größere Einwanderung von Fremden, besonders reichen Fremden nach Paris. Es sind hauptsächlich die vielen Südamerikaner, die jeden Preis zahlen und die Hauswirte verhöhnen. Die Hoffnung, die man darauf gesetzt hat, daß die Verkehrsverbindungen mit den Vororten immer schneller und bequemer werden, haben sich nicht erfüllt. Der Pariser hat augenscheinlich eine gewisse Abneigung dagegen, das ihm liebgeordnete Zentrum der Stadt zu verlassen und „auf dem Lande“ zu wohnen. So bleibt den armen Mietern nichts anderes übrig, als weiter zu stöhnen und immer mehr zu bezahlen, denn die Hauswirte sind gegenwärtig noch die stärkeren und allen Beschwerden können sie den triumphierenden Hinweis auf die Zettel entgegengehen, die in allen Stadtwerten verkründen: „Vermietet.“

Buntes Allerlei. Das größte Gebäude der Welt. Der gegenwärtig höchste Wolkenkratzer New Yorks, das Woolworth-Gebäude, soll wiederum übertrumpft werden. In Albany hat sich eine Gesellschaft mit etwa 50 Mill. Mk. Kapital gebildet, um das größte Bürogebäude der Welt zu erbauen, das in New York errichtet werden soll. Die Kosten des neuen Gebäudes werden mit Einschluß des Grundstückes auf fast 120 Mill. Mk. berechnet. Es soll 36 Stock hoch sein. Bereits am 1. Mai 1914 wird das Mietsgebäude fertig sein.

Begründetes Mißtrauen. Sie, an der Korridor: „Ach, schon zu Hause, Berch, mein Liebling? Wie nett, daß du so früh kommst; komm, gib mir einen Kuss.“ — „Aber zeige mir bitte erst deine Hand.“ — „Aber wozu dies Mißtrauen?“ — „Ich möchte doch erst sehen, ob du nicht am Ende die Rechnung der Schneiderin in ihr hältst.“

„Das Gut braucht einen Herrn! Kaffke ist alt und er sagte mir damals, es müsse ein Herr da sein! Als Leutnant begreift man das nicht so leicht, aber ich mußte mich eben daran finden!“

„Na also, ernsthaft, Egon, das verstehe ich ja alles vollkommen, aber nun steht den Deuten der Herr einmal in allen Gliedern. Da dünntest du schon endlich wieder heraus und unter Menschen gehen.“ Sie sind doch meiner Meinung, Kaffke, was? Hier gib's doch nur Bären.“

„Und Wisentz, wenn ich bitten darf, Herr von Bergen!“

„Zugestanden, Kaffke, zugestanden, seltene Art, im Aussterben begriffen! Aber das ist doch nichts, was einem jungen Menschen, der in die Gesellschaft gehört, auf die Dauer genügen kann! Also kurz und gut: So geht es nicht weiter!“

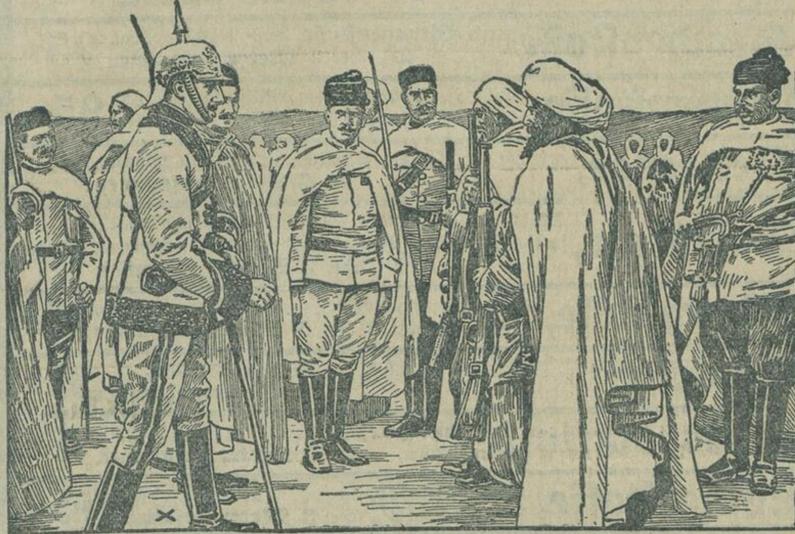
Egon lachte. „Du hast dich nun freilich gar nicht verändert und ich bin begierig, was du wieder einmal mit mir vor hast! Ich soll meinen alten Menschen anziehen, den von vor drei Jahren, weil du's willst, was?“

„Ja, und dir zunächst Bart und Haare scheren lassen, stimmt! Aber das ist nur ein kleiner Anfang. Also hör' zu: Die Welt ist groß; aber das Jahr hat 365 Tage. Das ist doch etwas. In der Zeit kann man schon ein Stückchen dieser großen Welt durchmessen. Ich habe mich entschlossen, ein ganzes Jahr zu verbummeln.“

(Fortsetzung folgt)

Zum Attentat auf den König von Spanien.

Der König (X) besichtigt auf dem Paradeselbe maurische Soldaten.



Auf König Alfons von Spanien ist ein glücklicherweise erfolgloses Attentat verübt worden. Als der König nach der feierlichen Refusenvereidigung über die große Alcalastraße nach dem Palast inmitten einer Volksmenge von 100 000 Menschen zurückritt, stürzte plötzlich ein schlecht gekleidetes Individuum auf ihn zu und feuerte aus einem Revolver einen Schuß auf ihn ab. Der König

wendete sofort sein Pferd, wodurch er erreichte, daß auch der zweite Schuß fehlging und nur das Pferd verletzt wurde. Der Attentäter, der 25-jährige Rafael Sanchez Negre aus Barcelona, wurde durch Schaulente, von denen er noch einen verwundete, verhaftet und konnte nur mit Mühe vor der Wut des Volkes geschützt werden.

ohne Alarm zu schlagen, schnitt der Feuerwehrmann die Zündschnur ab, die nahezu abgebrannt war. Die angestellten polizeilichen Ermittlungen nach dem Bombenleger haben kein Ergebnis gezeitigt.

Eisenbahnunglück in Kanada. Auf der Strecke Montreal—Chambly entgleiste ein Eisenbahnzug. Sechs Personen wurden getötet und fünfzehn andre mehr oder minder schwer verletzt.

Gerichtshalle.

Berlin. Das Reichsversicherungsamt hatte in einer Unfallversicherungssache darüber zu entscheiden, ob auch die Verurteilung telephonisch eingeleitet werden kann. S. hatte in einer Unfallangelegenheit telephonisch Verurteilung eingeleitet. Das Schlichtergericht hatte die Verurteilung durch Fernsprecher als zulässig angesehen und zugunsten des Verlegten entschieden. Das Reichsversicherungsamt erachtete aber eine telephonische Verurteilung nicht für gerechtfertigt und änderte die Vorentscheidung zugunsten des Verlegten ab und führte u. a. aus, die Verurteilung ist nur telephonisch und mündlich nicht freizulassen. Eine Verurteilung könne nur schriftlich oder zu Protokoll eingeleitet werden. Eine Verurteilung, die lediglich mündlich eingeleitet sei, erscheine nicht ausreichend. Telegraphische Verurteilungen sind hingegen wiederholt von höheren und höchsten Gerichtshöfen für rechtswirksam erklärt worden.

Altona. Der Architekt und Maurermeister A. aus Schwarzenbeck war wegen Konkursverbrechens angeklagt. Er hatte eines schönen Morgens seinen Konkurs bei Gericht angemeldet, am Nachmittag aber noch über 2500 Mk. ein-

brachte er u. a. der Flugmaschine und dem Kinematographen, zwei modernen Weltwundern, die mit der Stille des Vatikans wenig gemein haben, reges Interesse entgegen, und er hat, nach anfänglichem Widerstreben, schließlich sogar seine Einwilligung zur Anfertigung einer kinematographischen Aufnahme gegeben, die ihn persönlich zeigt. Diese Aufnahme ging dann in alle Welt und zeigte selbst in den kleinsten Ortschaften ein lebendiges Bild des Heiligen Vaters. Überhaupt ließ der Papst sich nicht ungern photographieren. So kommt es, daß von ihm eine große Anzahl von Bildern existiert. Die Photographen, die vom Papst den Vorzug erhielten, ihn aufzunehmen, zeigten sich natürlich dafür erkenntlich. Zunächst widmete jeder dem Papste eine Anzahl besonders schöner und großer Reproduktionen, außerdem aber wendeten die Photographen dem päpstlichen Stuhle erhebliche Summen zu. Die Bilder des Papstes sind für sie natürlich außerordentlich wertvoll, und sie erzielen einen großen Umsatz. Auch malen hat sich der Papst mehrmals lassen. Hier war er aber nicht so bereitwillig, wie vor dem Objektiv des Photographen, denn er liebte es nicht, Modell zu sitzen. Als ihn der ungarische Maler Pippach im Auftrage des Kaisers Franz Joseph, der Wiener Kunztat und des Erzbischofs von Budapest, malen sollte, gewährte ihm der Papst nur vier Sitzungen, die für den Maler ausreichten, die Hitze des Papstes auf der Leinwand festzuhalten. Als weiteres Vorbild diente ihm dann ein „falscher Papst“, nämlich ein Doppelgänger Pius' X., ein Beamter des

St. Peter, der eine geradezu verblüffende Ähnlichkeit mit dem Papst haben soll.

Pariser Wohnungsnot. Es gibt wohl kaum einen Pariser, der nicht in letzter Zeit über die ungeheure Steigerung der Wohnungsmieten geklagt hat. Wie der „Gaulois“ durch eine Zusammenstellung früherer und gegenwärtiger Mietpreise klar legt, sind die Preise um das Doppelte, ja Dreifache in die Höhe gegangen. Überall spielen sich an den Quartalen die gleichen traurigen Tragödien ab: kaltblütig wird dem Mieter mitgeteilt, daß er statt 4500 Franc nun 8000 oder statt 3000 nun 5600 Franc zu zahlen hat. In besonders teuren Gegenden, z. B. an der Madeleine-Kirche, zahlte man 8500 Franc für eine Wohnung, die 1880 3800 kostete, und in den Champs Elysées kostete eine erste oder zweite Etage, die früher höchstens 12 000 bis 15 000 Franc brachte, 60 000 und mehr Franc. Was die Läden anlangt, so erzählte man sich vor zehn Jahren noch mit Stauern von zwei oder drei eleganten Geschäften, die mehr als 100 000 Franc Miete aufwenden mußten. Heute übertrifft nicht mehr an dieser Laitsache. Noch beunruhigender aber ist die ungeheure Steigerung, die die bürgerlichen Wohnungen unter 15 000 Franc erfahren haben. Früher zahlte man für eine bescheidene Bürgerwohnung 1500 Franc; heute fangen die Mieter für ein Unterkommen, wie es Familien des Mittelstandes beanspruchen können, mit 3000 Franc an. Zunächst dachte man, diese Wohnungsteuerung würde nur vorübergehend sein, aber sie hält seit einigen Jahren an, steigt beständig und wächst sich allmählich zu einer schweren Kalamität aus. Alle Welt zerbricht sich den Kopf darüber, woher das wohl kommt. Die Besonnenen sehen ein, daß das Schimpfen auf den Hauswirt allein es nicht tut, daß es sich nicht nur um eine Verschwendung dieser mächtigen Menschenklasse handelt, sondern daß die Gründe tiefer liegen, daß sie sehr zahlreich und kompliziert sind. Als Hauptursachen lassen sich anführen: die außerordentlich gewachsenen Kosten für den Hausbau, der heute 45 Prozent teurer ist, als 1910, und die immer größere Einwanderung von Fremden, besonders reichen Fremden nach Paris. Es sind hauptsächlich die vielen Südamerikaner, die jeden Preis zahlen und die Hauswirte verhöhnen. Die Hoffnung, die man darauf gesetzt hat, daß die Verkehrsverbindungen mit den Vororten immer schneller und bequemer werden, haben sich nicht erfüllt. Der Pariser hat augenscheinlich eine gewisse Abneigung dagegen, das ihm liebgeordnete Zentrum der Stadt zu verlassen und „auf dem Lande“ zu wohnen. So bleibt den armen Mietern nichts anderes übrig, als weiter zu stöhnen und immer mehr zu bezahlen, denn die Hauswirte sind gegenwärtig noch die stärkeren und allen Beschwerden können sie den triumphierenden Hinweis auf die Zettel entgegengehen, die in allen Stadtwerten verkründen: „Vermietet.“

Buntes Allerlei. Das größte Gebäude der Welt. Der gegenwärtig höchste Wolkenkratzer New Yorks, das Woolworth-Gebäude, soll wiederum übertrumpft werden. In Albany hat sich eine Gesellschaft mit etwa 50 Mill. Mk. Kapital gebildet, um das größte Bürogebäude der Welt zu erbauen, das in New York errichtet werden soll. Die Kosten des neuen Gebäudes werden mit Einschluß des Grundstückes auf fast 120 Mill. Mk. berechnet. Es soll 36 Stock hoch sein. Bereits am 1. Mai 1914 wird das Mietsgebäude fertig sein.

Begründetes Mißtrauen. Sie, an der Korridor: „Ach, schon zu Hause, Berch, mein Liebling? Wie nett, daß du so früh kommst; komm, gib mir einen Kuss.“ — „Aber zeige mir bitte erst deine Hand.“ — „Aber wozu dies Mißtrauen?“ — „Ich möchte doch erst sehen, ob du nicht am Ende die Rechnung der Schneiderin in ihr hältst.“

„Das Gut braucht einen Herrn! Kaffke ist alt und er sagte mir damals, es müsse ein Herr da sein! Als Leutnant begreift man das nicht so leicht, aber ich mußte mich eben daran finden!“

„Na also, ernsthaft, Egon, das verstehe ich ja alles vollkommen, aber nun steht den Deuten der Herr einmal in allen Gliedern. Da dünntest du schon endlich wieder heraus und unter Menschen gehen.“ Sie sind doch meiner Meinung, Kaffke, was? Hier gib's doch nur Bären.“

„Und Wisentz, wenn ich bitten darf, Herr von Bergen!“

„Zugestanden, Kaffke, zugestanden, seltene Art, im Aussterben begriffen! Aber das ist doch nichts, was einem jungen Menschen, der in die Gesellschaft gehört, auf die Dauer genügen kann! Also kurz und gut: So geht es nicht weiter!“

Egon lachte. „Du hast dich nun freilich gar nicht verändert und ich bin begierig, was du wieder einmal mit mir vor hast! Ich soll meinen alten Menschen anziehen, den von vor drei Jahren, weil du's willst, was?“

„Ja, und dir zunächst Bart und Haare scheren lassen, stimmt! Aber das ist nur ein kleiner Anfang. Also hör' zu: Die Welt ist groß; aber das Jahr hat 365 Tage. Das ist doch etwas. In der Zeit kann man schon ein Stückchen dieser großen Welt durchmessen. Ich habe mich entschlossen, ein ganzes Jahr zu verbummeln.“

(Fortsetzung folgt)

26

Der **Stenographen-Verein**
 „Gabelberger“ Brettnig
 hält **Sonntag den 20. April d. J.** ein
öffentliches Preisschreiben
 im Deutschen Hause ab. Abteilungen
 von 60 Silben an aufwärts.
 Hierzu werden Vereinsmitglieder, sowie alle
 Freunde der Stenographie herzlichst eingeladen.
 Anfang nachmittags 2 Uhr. D. B.

Verein Zephyr.
 Heute **Sonabend 8 Uhr**
Ausschussigung
 im Anker. D. B.
Obstbauverein Rödertal.
 Sonntag den 20. April nachmittags
 3 Uhr findet im Gasthof zum Anker, Brettnig
Verammlung

stätt.
Tagesordnung: Verfeinerung des Vereins-
 baumes, eines Kalenders und „Berechnen
 von Bäumen“.
 Um zahlreiches Erscheinen bittet
 der Vorsitzende.

Radfabrikerklub
 Großröhrsdorf.
 Heute **Sonabend** abends 7,9 Uhr
Direktorium und Ausschuss.
 Alle im Grünen Baum. D. B.

Freibank.
 Heute **Sonabend** von vorm. 8 Uhr ab
Verkauf von rohem Rind-
fleisch, a Pfd. 40 Pfg.
 Die Ortsbehörde.



Die einzige, bis jetzt zur Verleihung gekommene
 höchste Auszeichnung des Deutschen Radfahrer-
 bundes, die goldene Bundes-Medaille, erhielten die
 Diamant-Werke für ihr erfolgreichstes Diamant-
 Fahrrad bei der 600 km Fernfahrt Wien-Berlin 1911.

Vertreter:

Georg Horn.
Bildschön

macht ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugend-
 frisches Aussehen und weicher, schöner Teint.
 Alles dies erzeugt

Steckenpferd-Seife
 (die beste Milchemilch-Seife)
 a Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht
Dada-Cream

welcher rote und rissige Haut weiß und sammet-
 weiche macht. Tube 50 Pf. bei Theodor Horn.
Husten Sie? Dann versuchen Sie die
 unübertreffl. **Fluoc-Bon-**
bons. Die Wirkung ist wunderbar. Beutel
 52 Pf. Theodor Horn, Drogerie, Brettnig.

Badewannen „System Krauss“



mit und ohne Heizung.
 Geringster Wasserverbrauch.
 Solid geschweisste Verbindungsstellen.
 Im Ganzen verzinkt von Mk. 20.— an.
 Kulante Zahlungsbedingungen.
 Bernh. Hähner, Chemnitz i. Sa. Nr. 142.
Georg Horn, Mechaniker,

Mundharmonikas
 in großer Auswahl neu eingetroffen empfiehlt
Georg Horn, Mechaniker.

Reste-Tage **Kaufhaus Schönwald** Reste-Tage
 Großröhrsdorf

Diese Woche kommen ca. 1000 Meter Stoffe aller Art
 in Resten und Abschnitten von 2 bis 5 Meter Länge
 zum Einheitspreis von 95 Pfg. zum Verkauf!
 Diese Waren haben sonst einen weit höheren Wert!

Inletts, glatt und gestreift, Körper, volle Kissenbreite, 3 Meter zusammen 95 Pf.

Gardinen, weiß oder creme, breite gute Ware in mehreren Mustern, 2 1/2 oder 3 Meter zusammen 95 Pf.

Sendenstoffe und Vitragestoffe, weiß, haltbare Qual., 2 1/2 oder 3 Meter zusammen 95 Pf.

Blusenstoffe, Wolle, Halbwole, Barchent, Mouffelin, sonst Mtr. bis 1,60 Mtr., jetzt 1 od. 2 od. 3 Mtr. zusammen 95 Pf.

Bettzeuge, gebäumt od. kariert, waschecht, in mehreren Mustern, 3 Meter zusammen 95 Pf.

Barchente, Sommer- und Winterbarchente, weiß, hell- und dunkel-
 farbig, für Jacken, Blusen, Hemden und Kinderkleidchen geeignet, 2 1/2 oder 3 Meter zusammen 95 Pf.

Waschstoffe, weiß u. gestreift, waschecht, in mehr. Mustern, für Blusen, Jacken, 2 oder 3 oder 5 Meter zusammen 95 Pf.

Damaste, weiß, gestreift oder gebäumt, zu Jacken oder Betten, 2 Meter zusammen 95 Pf.

Hausrockstoffe, feste gewirnte Ware, extra stark, dunkle Muster, 3 Meter zusammen 95 Pf.

Läuferstoffe, Stubenläufer, ca. 67 cm breite, haltbare Qualitäten, 2 1/2 oder 3 Meter zusammen 95 Pf.

Blusen in schönen Mustern, weiß wie auch bunt waschecht, Stück 48, 95 Pf. **Blusen** Mouffelin, in mehr. Farb., wunderbar gearbeitet, sonst Wert bis 2,50 Mark, Stück 1,45 Mtr.

Alpaka-Röcke, extra weit, reich bekrübelt, in viel. Farben, Stück 1,45 Mtr. **Wandschoner,** Wachstuch, blau gemustert, Stück 29 Pf.

Reste-Tage **Gummi-Gürtel** schwarz, Samt, aus einem Stück, schöne Schließen, Stück 29, 38, 48 Pf. Reste-Tage

Grüne Aue.
 Heute **Sonabend** Schlachtfest, abends Schweinshöchel mit Sauertrant.
 Morgen **Sonntag:**

Bratwurstschmaus mit feiner öffentlicher **Ballmusik.**
 Ergebnis ladet dazu ein **E. Naumann.**

Schützenhaus.
 Morgen **Sonntag:**

Extrafine öffentliche Ballmusik.
 Ergebnis ladet dazu ein **Georg Hartmann.**

Schaukelbelustigung.
Gasthof zur goldenen Sonne.

Morgen **Sonntag:**
Große öffentliche Ballmusik.
 Ergebnis laden dazu ein **Rich. Große und Frau.**

Taschenfeuerzeuge
 von 40 Pfg. an bis 2,50 Mtr. empfiehlt
Georg Horn, Mechaniker.

Sandalen
 in braun und schwarz sind die idealste Fußbe-
 kleidung für Kinder und Erwachsene im Frühjahr und im Sommer. In großer Auswahl und in verschiede-
 nen Preislagen empfiehlt
Max Büttrich.

Taschen-Messer **Diamant-u. Göricke-**
 in allen Sorten empfiehlt **Georg Horn, Mechaniker.**
Fahrräder in neuester Ausstattung empfiehlt **Georg Horn, Mechaniker.**

H. A. 16
Sonabend
 19. April
 1/2 9 Uhr
Monats-
Versamml.
 Recht zahl-
 reiches Er-
 scheinen er-
 entgegen

Jüngerer
Silfs-Arbeiter
 für die Stärkerei sucht
R. E. Schöne, Dho
 Ein guterhalterner
Sportliegewagen
 ist billig zu verkaufen **Großröhrsdorf**

Handwagen,
Sportwagen, Klappfahrstühle, Klappstühle, Feldstühle, Schuttklappstühle, Sägebühel, Sägeblätter empfiehlt billigt in großer Wahl
Adolf Schöne,
 Wagenbauerei,
Großröhrsdorf, Dammstraße.

Segeltuchschuhe
 für Dachdecker und Ziegelträger empfiehlt
Max Büttrich
 In Geraer Kleiderstoffen u. Baumwollwaren soll hier ein

Etagen-Geschäft
 in Resten und Abschnitten eingerichtet. Zahlungsfähige Interessenten wollen unter **Reste an Haasenstein & Voigt, A.-G., Leipzig** senden.

Welliges Haar ohne das seltsame Brennen zeugt über Nacht **Fluco's Haarkräusel-Essenz** Fl. 50 Pf. bei **Theodor Horn, Drog.,**

Chauffeurkurse
 billigt. Prospekt gratis.
Autoführerschule Magdeburg

Ein Mädchen
 für Vorarbeiten per sofort gesucht.
E. G. Boden & Sohn
 Großröhrsdorf.

Turnschul
 in Leder oder Segeltuch, mit oder ohne
 für Kinder und Erwachsene empfiehlt
Max Büttrich

Französisch
Englisch
Italienisch

übt oder lernt man rasch und gründlich. Vorkenntnisse schon vorhanden, mit Beihülfe französischer, englischer oder italienischer Redigieren und bestempfohlenen zweisprachigen Lehr- und Unterhaltungsblätter

Le Traducteur
The Translator
Il Traduttore.
 Probenummern für Französisch, Englisch, Italienisch kostenlos durch den Verlag des **ducteur in La Chau-de-Fonds**

Persil
 Der größte Erfolg
 Bestes
 selbständiges
Waschmittel
Henkel's Bleichmittel

Marktpreise zu Kamenz
 am 17. April 1913.

	höchster	niedrigster		
	Preis.	Preis.		
50 Kilo Korn	8	7	70	50
Weizen	10	9	50	1200
Gerste				1000
Safer alter				Butter 1 Kilo
Hirse				Erbsen 50 Kilo
				Parte 40
				Eier 6 1/2

Preise für Ferkel:
 Höchster Preis 56 Mk., mittlerer 46
 niedrigster 30 Mk.

Hierzu 1 Beilage.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Goldene Kartoffeln.

Roman von H. Matull.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung)

Karl stahln stand da, als wäre ein Blitzstrahl vor ihm in die Erde gefahren. Er war völlig erstarrt. Aber dann erwachte seine Energie, die Verlegenheit war durch ihre Worte gebrochen. — Wo es Kampf galt, ob gegen einen Mann oder gegen ein Weib, ducken ließ er sich nicht, dazu war er zu sehr der Sohn seines Vaters. So gutmütig auch sonst sein Temperament war, wurde er gereizt, blieb er die Antwort nicht schuldig. — „Ich meine,“ entgegnete er, „daß weder ich noch mein Vater Sie für verrückt halten und daß auch Sie kein Recht besitzen, das von meinen Eltern oder von mir anzunehmen, und wenn Ihr Vater hier wäre, der würde Ihnen auch eine Antwort darauf geben, aber schließlich ist das ja alles nicht meine Sache, ich bin gewohnt, meinem Vater zu gehorchen und denke, das ist keine Unehre für mich. Und wenn es Sie beleidigt, daß ich vielleicht bloß aus Gehorsam gegen meinen Vater hier stände, so war dieser Gang zu Ihnen nicht bloß Gehorsam, Frau-

lein Anna, sondern ich hätte ihn auch gern allein getan.“ — Sie warf den Kopf wie ein ungezogenes Mädchen in den Nacken: „Ich gehorche weder meinem Vater, noch Ihren Eltern, noch sonst jemand in dieser Angelegenheit! Das war früher einmal, daß die Kinder ihren Eltern darin Gehorsam schuldig waren, und es wurden unglückliche Menschen, heute sind wir modern.“

„Darauf sind die Anschauungen verschieden, mein Frau-



Wäscherinnen an der Marne. Nach dem Gemälde von Louis Jimenez.

lein. Wenn's aber modern ist, den Eltern nicht mehr zu gehorchen, wenn sie es gut mit einem meinen, dann bleibe ich man lieber unmodern. Sollte es einmal der Himmel wollen, daß ich Kinder besäße, so will ich, und daselbe wünsche ich Ihnen, daß unsere Kinder mal genau so ihren Eltern gehorchen, wie wir es tun müssen!"

"Behalten Sie Ihre Wünsche für sich, Herr Klähn!"

"Na, na, Fräulein, jetzt werden Sie komisch, da regen Sie sich wohl noch drüber auf, wenn man Ihnen etwas Gutes wünscht, oder soll ich Ihnen etwa sagen, ich wünsche, daß Ihnen Ihre Kinder mal auf der Nase rumtanzen?"

"Die Erziehung meiner Kinder kann Ihnen ganz egal sein!"

"Was? Das wäre ja noch schöner, wenn ich zum Beispiel der Vater wäre..."

Sie unterbrach ihn zornsprühend: "Bitte, — Sie werden nicht der Vater sein!"

"Ja, — wenn wir aber doch verheiratet wären, wer sollte es denn sein?"

Sie stieß mit dem Fuß auf den Teppich. "Wir werden eben nicht verheiratet sein!" — "Ach so, Sie verstehen mich nicht, ich meine ja auch nur wenn, ich meine ja gar nicht daß —"

Sie wandte sich zum Fenster. Eine Paur entstand. Er wußte nicht, was er von ihr zu halten hatte; er konnte sich ihr Benehmen nicht zurecht legen.

In Potsdam und im Manöver waren die Mädels alle närrisch nach ihm gewesen,

daß er ein patenter Kerl wäre. Himmel, — was wollte er ein Mädchen eigentlich von ihm, was hatte sie an ihm an? Ich sage Ihnen, was für einen Mann wünschte sie sich eigentlich? Ganz langsam fragte er daher: "Warum wollen Sie mich eigentlich nicht, Fräulein Steindecke?"

"Die Gründe können Ihnen egal sein," erwiderte sie in erregtem Tone, "aber weil Sie sich anscheinend, wie ich aus Ihren Worten vernehme, sehr viel einbilden, so will ich Ihnen verraten, daß Sie mich sehr kalt lassen! Hier, —" sie tippte auf die Stirn, "hier, darunter liegt das, was Ihnen fehlt, nämlich Spirit, Können und Wissen! Und das wird Ihnen stets



Das Grabdenkmal für Scharnhorst in Berlin.



Gerhard Johann David v. Scharnhorst

geb. am 12. November 1756 zu Bordenau bei Hannover, gest. 28. Juni 1813 in Prag. Scharnhorst war in Verbindung mit Stein, York, Gneisenau, Blücher, Fichte und anderen deutschen Männern einer der Männer, die zurzeit der Erhebung des preussischen Volkes diese Erhebung mit besonderer Begeisterung förderten. Leider sollte er nicht die Früchte seiner langen Arbeit erleben; denn in der Schlacht bei Groß-Görschen am 2. Mai 1813, wo zwar Napoleon über die Preußen siegte, aber durch den starken Widerstand dennoch gezwungen wurde, seinen Vormarsch auf Berlin einzustellen, empfing Scharnhorst die Todeswunde, an der er dann mehrere Wochen später in Prag, wohin er gereist war, um noch Oesterreich zum Anschluß an den Kampf gegen Napoleon zu veranlassen, starb. Seine Leiche wurde später auf dem Invaliden-Kirchhof in Berlin beigesetzt, wo sein Grab ein von Diefel gefertigtes Denkmal schmückt. Auf dem Schlachtfeld von Groß-Görschen, dort, wo Scharnhorst die Todeswunde empfing, wird dem verdienstvollen General ein schlichtes, aber würdiges Monument gesetzt, dessen Enthüllung am 2. Mai 1913 stattfindet. Es wird ausgeführt vom Bildhauer Justow-Tropau, dessen Entwurf aus einem größeren Wettbewerb prämiert wurde. Das 9 m hohe Denkmal wird aus Kalkstein gemeißelt, das 1,20 m hohe Porträt Scharnhorsts ist aus Bronze. Die Rückseite zeigt ein Bronzetafel, die die Namen der 35 am Kampfe beteiligten Regimenter ergibt, wo er sich nur sehen ließ. Ein volles Dutzend hatte er an jedem Finger haben können, nicht nur seiner blanken Taler wegen, sondern weil er wirklich ein stattlicher Mensch war. Selbst die Offiziere und seine Kameraden sagten von ihm, raus in die Provinz oder auf irgend ein Kaff. Und wenn Sie wollen, denken Sie was Sie wollen! — Hier, er schlug an sein Herz, — hier sitzt bei den meisten Menschen nichts weiter als eine Maschine. Aber hier in meiner Brust soll mehr sein, als



Das neue Scharnhorst-Denkmal in Groß-Görschen.

Denkmal wird aus Kalkstein gemeißelt, das 1,20 m hohe Porträt Scharnhorsts ist aus Bronze. Die Rückseite zeigt ein Bronzetafel, die die Namen der 35 am Kampfe beteiligten Regimenter ergibt.

sehen! Glauben Sie, daß ein Mann, weil er gut gebaut und hübsch ist, allein nieren könnte? Ich könnte nie an der Seite eines solchen Menschen leben wie Sie. Gott möge Sie beschützen, das wollen Sie nicht, entgegnete er ungerne. — „daß ich Sie unglücklich machte, das wünsche ich nicht. Und wenn das für Sie Glück bedeutet, daß Ihr fünfziger im Gehirn mehr Mensch Gemüt und Empfindung im Herzen, dann immer zu! „Das ist ja Unsinn, was Sie reden, und ich denke, unterredung ist damit zu Ende.“ Er lachte plötzlich laut auf, so daß sie ihn verständnislos ansah. „Worüber lachen Sie?“, fragte sie pikiert. „Warum ich lache, Fräulein, weil ich mir furchtbar dumme Vorkommnisse über mich selbst! Und dann lache ich noch über Sie Fräulein, wegen Ihrer Anschauung über die Männer! Wer da in Potsdam nicht ein ganzer Kerl ist, den läßt Seine Majestät der König nicht dort, der fliehet er irgend ein Kaff. Und wenn Sie wollen, denken Sie was Sie wollen! — Hier, er schlug an sein Herz, — hier sitzt bei den meisten Menschen nichts weiter als eine Maschine. Aber hier in meiner Brust soll mehr sein, als

...ein guter Motor. Und bevor ich gehe, will ich Ihnen sagen, daß mir dieses Ding leider Gottes mit Ihnen schaffen macht, als alles andere!"

"Mit mir?" Sie zuckte die Achseln, als interessiere sie das geringsten. Zu Wahrheit fühlte sie sich doch plötzlich gedrückt, daß der große stattliche Mensch ibretwegen vielmehr Qualen litte.

"Viel zu schaffen," wiederholte er, und trat zu ihr Schritt näher, "sehen Sie, Fräulein Anna, es gab doch neun und acht Jahren, als wir noch Kief-in-die-Welt eine Zeit, wo man uns beide in Schlorrendorf wegen Dings da in Ihrer und in meiner Brust hängelte und beide wie ein paar Buter stolz darauf waren, daß wir laufen auf den Sandfeldern, hinter jeder Laubenecke, es die Zeit erlaubte, um den Hals fielen und wie ein ärrliche Hunde auf den Kartoffelfeldern spielten. Das von der Zeit an, wo ich, wie Sie noch ganz kurze Röcke trugen den Puppenwagen ziehen durfte und das Kochreinierte, und wo wir beide in irgend einem Sandhaufen badeten und ich rohe Kartoffeln, die Sie mir als Gebäckten, mit dem größten Appetit verzehrte. Und einmal, seine Stimme klang jetzt in warmem Tone, "manchmal vor zehn bis elf Jahren, spielten wir auch Vater und Tochter, seine Augen strahlten in Erinnerung an die Kinder, unwillkürlich verkehrte er sich selbst zurück und statt des "Sie" gebrauchte er wieder das köstliche "Du".

"Du, Anneken, gibst mir dann, wenn ich unsere Kinder, wenn in den Schlaf gesungen, zur Belohnung ein paar und — Anneken, damit hast Du mir das Herz für alle für Dich fortgenommen!"

"Anneken, das war einmal eine glückliche Zeit, bis Du zu Deinen Schwestern nach Deiner Einsegnung in das Pensionat kamst, und wir uns trennten. — Als Du jetzt vor vier Jahren, zu der Hochzeit Deiner ältesten Schwester nach Schlorrendorf kamst, und ich Dir in meiner die Hände wohl ein bißchen zu kräftig drückte, da jagtest mir etwas auf französisch, das ich nicht verstand, aber die Empfindung so wie ein Hund, der seinem Herrn die Lecken will und dafür als Dank einen Fußtritt beibringt, und dann jähst Du mich auch gar nicht an, und weil ich so wollte, habe ich Dich bis heute auch nicht mehr angefaßt, und ich, mein Gott, es ist ja keine Schande, wenn ich es auch habe Dich trotzdem immer weiter lieb gehabt, und es Mädel, das mich gern hatte, und deren Augen in Wahrheit mich anleuchteten, der ging ich weit aus dem Weg, es für eine Entweihung anfaß, wenn auch nur ein Gedanke in mir Platz gegriffen hätte, daß es wohl sein könnte, daß ich meine Anna auch bloß eine Seherin verträge! Und damit frage ich Dich zum letztenmal, er blickte ihr in tiefer Bewegung in die Augen, sie hielt die Lippen geernt, und bemerkte nicht, daß seine kräftige Gestalterte, wie ein Schilfrohr im Winde, und es klang scharf und klar: "Mein, ich kann nicht, — ich bin bereits verlobt!"

in tiefes Aufatmen von ihm, gepreßt und gequält, scholl das Gemurmel, er hielt sich an dem Stuhl fest, dann gab einen scharfen Ruck, reckte den Kopf zwischen den Schultraffer, trat zur Türe, blieb dort einige Sekunden stehen, sagte, seine Stimme ganz leise dämpfend, so daß sie es vernahm: "Leb wohl, Anna, ich hab' Dir ein sicheres Nest gebaut, Gott mög Dich schützen, Du bist zu jung alten Schlag geflogen, leb wohl!" Dann ging er. —

Sie versuchte mit einem spöttischen Auflachen sich über die Situation hinwegzutäuschen. Draußen durch den Vorgarten in diesem Augenblick der Vater gekommen, sie vernahm seine laute, polternde Stimme. Auf der Veranda war er mit fortgehenden zusammengestoßen, sie hörte, wie er ihm sagte: "Hier bleibst Du, der Teufel, Du bleibst hier! Ich Dir zeigen, wie man so ein Mädchen behandelt, ich sage Karl, mein Junge, Du bleibst hier. — Himmelsgott, willst Du wohl hören!" Dann wurde alles still. Türen auf wurden mit brutaler Gewalt von dem heimkehrenden zugeworfen, sie selbst eilte an ihre Zimmertüre, verriegelte sie, und tat es keinen Augenblick zu spät, denn im nächsten Augenblick donnerten die Häute ihres Vaters dagegen, vorüber sie öffnete nicht, sie wußte, daß mit ihrem Vater in übermäßiger Erregung nicht zu spazieren war.

4.

Am Nachmittag desselben Tages hatte Frau Schmiedemeister Klähn ihren wöchentlichen Nachmittagskaffee mit den Damen der Honorationen von Charlottenburg, "das schwarze Kaffeetisch" nannten die Eingeweihten den Nachmittagskaffee, wurde alles Geborene, Lebende und Tote einer Kritik

unterzogen, welche an den lieben Mitmenschen nicht das geringste Stäubchen von Gutem entdecken konnte.

Das Ende eines solchen Kaffees beschloß stets die Durchführung eines Phonographen mit neuesten Tondorf-Platten.

Mit größter Kunstbegeisterung lauschten die vierzehn anwesenden Damen den Klängen des Marterinstrumentes, und seine Melodien legten sich wie verjöhndes Del auf die aufgeregten Wogen der erregten Frauenjenseelen des Damentaffees.

Das heutige Thema beherrschte eine Person allein: Anna Steinecke und ihre Ablehnung der Werbung Karl Klähns. Die unglaublichsten Sachen wurden ihr zugehört, man tuschelte dies und man tuschelte das, man sprach unverhehlt den Wunsch für sie nach der Maison de tante aus. Ein für allemal wurde das Mädchen im Kreise der edlen Damen gerichtet. Man konnte es ja kaum für möglich halten, daß es tatsächlich wahr sei, wenn nicht die Frau Schmiedemeister bis zur zwölften Tasse mit Schlaglahne immer von neuem wiederholte, welche Schmach ihrem Hause von dieser "verrückten", "übergeknappten" Person zugefügt worden war.

Im Stillen aber freute sich jede der Anwesenden, daß der Stolz der millionenreichen Frau Schmiedemeister endlich mal etwas gedämpft worden war, und die Frau Stadträtin Schulz, deren Mann im Zivilberuf Schlächtermeister war, brachte diesen Gedanken sogar zum Ausdruck, indem sie mit ihrer lauten Stimme sagte: "Ja, meine liebe Frau Stadtrat Klähn, — die Damen titulieren sich grundsätzlich nur nach dem kommunalen Berufe ihres Gatten — sie hegen eine instinktive Scheu vor dem Zivilstand — meine liebe Frau Stadtrat Klähn, es geschieht Ihnen eigentlich ganz recht. Denn was meine Tochter Martha ist, und auch zum Beispiel die Anna meiner Freundin, der Stadtverordneten Köhlemann, so haben sie zwar nicht so viel Mitgift wie diese Steinecke, aber was es sonst anbelangt, glaube ich, sind unsere Mädchen doch wohl bedeutend repräsentabler, als diese übergeknappte Person. Aber natürlich, man kann eben nicht genug Geld erhalten."

"Wir sehen nicht auf Geld," erwiderte die Frau Stadtrat Klähn, "wir haben selbst genug davon. Was die Frau Geheimrat — ihr Mann war Rechnungsrat im Ministerium — Frau Geheimrat Köpfe ist, so hat sie mir eine Partie für meinen Sohn vorgeeschlagen, aus vornehmstem Hause, eine Baroness!"

"Was," rief die Frau Schlächtermeister Stadtrat, "was meinen Sie damit? Unsere Töchter können auch alle Tage einen Grafen oder Baron kriegen, und es klingt doch immer noch besser, wenn in der Familie ein Graf ist, als wie eine adlige Schwiegermutter."

Karl Klähn, um den sich das Hauptinteresse all dieser Damen zungen drehte, saß währenddem seinem Vater gegenüber, und was die beiden Männer verhandelten, stand in krassestem Gegensatz zu dem, was wenige Zimmer weiter bei Kaffee und Schlaglahne durchgehört wurde. Der alte Schmiedemeister mußte seinen Sohn trösten. Der Junge war völlig gebrochen nach Hause zurückgekehrt.

So hatte ihn sein Vater nie fennen gelernt. Wie ein kleines Kind betrug er sich. Der große, starke Mensch hatte sich, die Hände vor's Gesicht, auf das alte Ledersofa geworfen und wollte auf nichts hören, was ihm sein Vater entgegenete. Der Vater mochte noch so viel sagen: "Sei doch stille, mein Junge, es gibt ja doch noch andere Mädchen in der Welt. Mein Gott, werde doch ruhig!"

Karl antwortete nicht. Ihm war die Kehle zugeschnürt, er bemerkte auch nicht, daß sich sein Vater neben ihn setzte und ihm mit der rauhen, arbeitsartigen, breiten Schmiedehand über den Kopf streichelte.

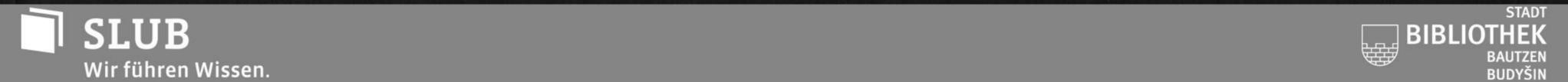
So verging fast eine Stunde zwischen den beiden. Dann richtete sich Karl Klähn auf, blickte seinen Vater mit feuchten Augen an und sagte: "Laß gut sein, Vater. Es ist nun vorbei. Ich hätte nicht geglaubt, daß mich das so mitnehmen würde. Aber was man von Jugend auf im Herzen getragen und stets lieb und wert gehalten, und wenn es einem dann plötzlich mit einem Rucke aus der Brust gerissen wird, da wirkt es einem zu Boden, ob man will oder nicht will."

"Sie wird ihre Strafe schon erhalten," meinte der Vater.

"Sei ruhig!" erwiderte sein Sohn, "das ist es ja, was ich ganz bestimmt weiß und wovor ich trotz allem die Anna schützen wollte und möchte, und was man nicht kann. Machtlos steht man da und muß zusehen, wie sie in ihr Unglück rennt. Denn wer es auch sein mag, bei dem vielen Geld, das das Mädel von ihrem Vater mitbekommt, wird sie allemal immer nur einem Strolch in die Hände fallen."

"Der alte Steinecke gibt keinen Pfennig, — beruhige Dich!"

(Fortsetzung folgt.)



Gemeinnütziges.

Belegte Zunge. Zeigt die Zunge einen weißfarbenen Belag, der sich trotz Abtragen immer wieder bildet, ist Appetitlosigkeit, Unbehagen, schlechter Geschmack vorhanden, so ist dies ein Beweis, daß schlechte Verdauung und abnormer Gärungsprozess im Magen alle diese Uebelstände hervorgerufen haben. Ein gutes Hausmittel ist daher, den Mund zweifach mit lauem Mundwasser auszuspielen, bei Magenverstopfung schluckweises Trinken von frischem Wasser. Auch Tausendguldenkraut- oder Pfefferminztee, sowie schwarzer Kaffee tun, wenn sie in kleinen Mengen genossen werden, gute Dienste.

Ruhige Töpfe reinigen. In jedem Haushalt, wo kein Gaslocher vorhanden ist, sondern mit Holz und Kohlen das Feuer unterhalten wird, gibt es ruhige Töpfe. Meistens reinigt man sie nur innen und außen bis zum Ring, da das tägliche Abwaschen des Ringes sehr schwierig ist. Ein einfaches Mittel, um den Ring zu entfernen, ist folgendes: Man schmiert ganz leicht mit grüner Seife die Töpfe unten ein und schneuert sie dann tüchtig ab. Der Erfolg ist ein innen und außen tadellos sauberer Kochtopf.

Beim Verbrennen ist ein Auflegen von geriebenem rohen Kartoffelsteig von wunderbarer Wirkung. Die verbrannten Stellen sind mindestens — je nach der Schwere länger oder kürzer — 30 Minuten mit dem Meißel zu überdecken, danach fett mit reinem Leinöl zu bepinseln und so zu verbinden, daß Luft und Verhüte gänzlich abgeschlossen sind. Ein nochmaliges Auflegen des rohen Kartoffelsteiges, etwa am nächsten Tage, ist zu unterlassen. Dagegen kann die Einölung mit Leinöl wiederholt beim Eintritt von Schmerzen vorgenommen werden. Bei sofortiger Anwendung dieser Mittel werden sich niemals Wunden bilden und die Heilung nimmt einen normalen Verlauf.

Vom Bettinlett rosa gewordene Damastbezüge sind einzig und allein durch Stieres, längeres Bleichen auf dem Rasen wieder weiß zu bekommen. Alle anderen scharfen Mittel, wie Chlor, Meesalz, Fiedwasser usw., greifen die Wäsche unnötig an und

nehmen die leider sehr edlen roten Färbungen auch nicht fort. Dem Bleichen dieser roten Wäsche werden die besten Erfahrungen gemacht.

Rätsel.

1. Doppelrätsel.

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechten Reihen bezeichnen: 1. ein Vögelvolk in Ober-Guinea, 2. eine Person aus dem Gubruntliebe, 3. einen Staat der Union, 4. eine Oper von Wagner, 5. ein Metall. Die erste und auch die letzte (von oben nach unten gelese) rechte Reihe soll einen Laubbaum nennen. — Durch Veränderung zweier Buchstaben und Umstellung der übrigen sind dann Worte von folgender Bedeutung zu bilden: 1. ein Volk in Spanien, 2. Insel bei Europa, 3. Fluß, 4. Nebenfluß des Rheins, 5. Stadt in Ostpreußen. Die Anfangsbuchstaben nennen wiederum einen Laubbaum.

a	a	a	c	d	e
e	e	e	g	h	i
i	i	k	l	n	n
n	n	n	o	o	o
r	r	r	s	t	z

2. Silberrätsel.

chen dan der go heim li mark mer ne ral rich se si telten wal
Obige 16 Silben sind die Mittel- und Endsilben von dreizehn Wörtern, deren zu suchende Anfangsilben ein Spielwort bilden. Die Wörter bezeichnen: eine Stadt in Bayern, einen König der Vandalen, eine Stadt in Braunschweig, einen Schriftsteller, einen Teil der Provinz Brandenburg, eine Stadt beim Militär, einen spanischen Tanz und einen König der Vandalen.

Lustige Ecke



Plan 907
„Stummel, die hier herumliegen?“
„Die sind von denen, die nicht danach gefragt haben.“

Im Schloßpark.

„Darf man hier rauchen?“
„Nein. — Das ist strengstens verboten.“
„Na, von wem sind denn die vielen Zigarren?“

Das beste Mittel.

„Wenn ich nur wüßte, wie ich die Neblaus meinem Weingarten vertreiben könnte!“ — „Versuchen Sie's mal mit Ihrem Wein.“

Eine erfahrene Frau.

„... Den Erfolg meiner Romane verdanke nur meiner Frau.“ — „Was Sie sagen!“ — „Nun, wußt! Wenn ich in der Handlung nicht mehr ein aus weiß — meine Frau findet immer einen Ausweg für den Helden.“



K. Heilig 1901

Im Symphoniekonzert.

„Den größten Genuß bereitet mir die Musik, wenn ich mit geschlossenen Augen zuhöre.“ — „Um . . . wenn Sie nur nicht so furchtbar dabei schnarchen würden!“

Umschreibung.

„Deine Frau ist immer so tief verschleiert.“ — „Um, das ist eigentlich nur wegen der Kapitalrentensteuer.“

Sparjam.

„Wenden soll ich den Anzug? Den habe ich doch schon einmal gewendet, nachdem Sie ihn zwei Jahre getragen.“ — „Ja, nach dieser Zeit hab' ich ihn aber vier Jahre getragen. Jetzt ist er auf der andern Seite wieder besser!“

Verdächtig.

„Hat der Herr von Prellhausen wirklich so viele Schulden?“ — „Und ob! . . . In seinem Wohnungsfür ist sogar eine Tafel angebracht mit der Aufschrift: 'Nichts gehen.'“

Fatale Replik.

Herr (eine ins Wasser gefallene Dame rettend): „Nun halten Sie sich an mir fest.“
Dame: „Ja, ewig!“

Druck und Verlag: Neue Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Verlags-Anstalt Aug. Krebs: Max Gderlein, Charlottenburg, Weinmayerstr. 40.